

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Predigt zur Eröffnung der Generalsynode 1914. Gehalten von Prälat
Schmitthenner in der Schloßkirche am 3. Juli 1914

[urn:nbn:de:bsz:31-309377](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-309377)

Predigt

zur

Eröffnung der Generalsynode 1914.

Behalten von Prälat Schmitthenner

in der Schloßkirche am 3. Juli 1914, vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr.

Text: Daniel 6, 10.

In Jesu Christo Versammelte!

Wir schicken uns an, in eine ernste große vielgestaltige Arbeit einzutreten. Vielgestaltig wird sie sein wie das Leben unserer Landeskirche selbst, mit dem sie sich zu befassen hat. Groß und ernst wird sie werden nicht nur nach dem Maß der Arbeitsleistung, die bewältigt sein will, sondern vor allem im Blick auf die zu entscheidenden Fragen und ihre Tragweite für den Bestand unserer Kirche, für die Arbeitsfreudigkeit ihrer Diener, für die evangelischen Gemeinden im Land und die ganze künftige Gestaltung ihres kirchlichen Lebens.

Seit Monaten sind die Gedanken vieler auf diese Generalsynode gerichtet mit gespannter Erwartung und — mit banger Sorge. Unter allen aber, denen es ein heiliges Anliegen ist, daß ein Segen aus den Verhandlungen herauswachsen möchte für unsere Heimatkirche, steht in vorderster Reihe unser in Ehrfurcht geliebter Landesbischof und sein Haus.

Im Hause Gottes machen wir den Anfang. Daß der Herr der Kirche sich zu unsrer Arbeit bekenne, das ist unsers Feierns und Betens erster Inhalt. Aber wir begehren doch noch etwas von diesem Gottesdienst. Ein Bibelwort soll unsere Gedanken unter das Licht der Ewigkeit stellen, soll unsere Herzen begeistern, unsere Gewissen schärfen, unsere Seelen getrost machen für unser gemeinsames Werk. — Kann das verlesene Wort uns diesen Dienst leisten? Es mag manchen in dieser Versammlung im ersten Augenblick befremdet haben. Was soll uns Kindern des Neuen Testaments dies Bild aus der babylonischen Gefangenschaft? Daniel hat in seinem Hause offene Fenster in der Richtung nach Jerusalem, vor denen er dreimal im Tag auf den Knien betet. Ist das nicht ein veralteter Gedanke, mit dem wir nichts anzufangen wissen? Ob auch die alten christlichen Kirchenbaumeister die Altäre so aufgestellt haben, daß der betende Priester Jerusalem zugewendet war, mutet uns dies Wertlegen auf die Richtung, in der ein Gebet gesprochen wird, nicht wie Aberglaube an, da wir doch wissen, Gott will im Geist und in der Wahrheit angebetet sein?

Meine Brüder! Mich dünkt, dieses Bild enthält gerade für uns heute einen Gedanken von tiefer Wahrheit und packender Kraft. In einer fremden feindlichen Welt will Daniel seinem Gott ein Zeuge sein. Da wird ihm der Blick nach der fernen Heimat, wo seines Gottes Tempel steht, eine tägliche mächtige Hilfe, und über seinem Gebet fließt ihm von dort her zu, was er braucht, um stark und treu seinen Weg zu gehen. Offene Fenster nach der himmlischen Heimat, tun sie nicht auch uns not gerade jetzt in dieser ernstesten Zeit? Wessen Leben dorthin seine geistige Front hat, wessen Augen immer wieder auf den Herrn und Meister gerichtet sind, der lernt die Menschen und die Verhältnisse betrachten im Lichte der Ewigkeit, dem wird unter dem prüfenden Auge Gottes das Gewissen eng, aber das Herz weit, und seine Seele wird getrost, weil sich ihm die Rüstkammern, die Kraftquellen der Ewigkeit erschließen im Gebet.

So sei es denn Bitte und Gelöbniß zugleich:

Wir wollen unsere Fenster offen halten nach der oberen Welt.

1. Das hilft uns zur Treue und Gerechtigkeit in der Arbeit, denn wir werden uns unserer Verantwortung gegen Gott und die Brüder dann erst recht bewußt.

2. Das bewahrt uns vor dem Verzagen, denn es eröffnet uns den Zugang zu der Quelle ewiger Kraft.

Morgenglanz der Ewigkeit,
Licht vom unerschöpften Lichte,
schick' uns diese Morgenzeit
deine Strahlen zu Gesichte! Amen.

1.

In Jesu Christo Versammelte! Offene Fenster nach der oberen Welt helfen uns zur Treue und zur Gerechtigkeit.

Zur Treue gegen den Herrn zunächst. Es ist zwar nicht die Art unserer Zeit und die Gewohnheit unsers Geschlechts, nach Gott zu fragen, wenn Beschlüsse gefaßt und Entscheidungen getroffen und Taten getan werden sollen. Unser Geschlecht ist selbstherrlich und will nichts wissen von „Autorität“, von einem Gebundensein an einen höheren Willen. Aber wenn wir auch alle Kinder unserer Zeit sind, das darf ich doch kühnlich behaupten: unter all den Männern, die, durch das Vertrauen ihres Landesbischofs oder ihrer Diöcesen berufen, hier versammelt sind und heute noch in die gemeinsame Arbeit eintreten wollen, ist keiner, der nicht wüßte, daß er in erster Linie seinem Gott verantwortlich ist für all sein Tun, keiner, der nicht gerade auch um des Herrn willen seine beste Kraft einsetzen, sein ganzes Können dran geben möchte, um das Beste zu erreichen für unserer Kirche Heil.

Und doch, wir wären nicht schwache Menschenkinder, wenn wir nicht fortwährend eines Anstoßes bedürften, um das festzuhalten: „Ich muß Rechenschaft geben von meinem Tun.“ Kann es einen stärkeren Antrieb geben zu gewissenhaftem Handeln, als wenn wir immer wieder dessen uns erinnern: die Fenster sind offen, Gott vor Augen liegt all mein Denken und Tun, und seine Augen sind heller als die Sonne, sie schauen auch in die verborgensten Winkel. — Heilig groß und ernst ist die Verpflichtung, die jeder von uns für diese Tagung auf sich nimmt, tiefgreifend bis in das Heiligtum des innern Lebens hinein wird so manche der zu treffenden Entscheidungen sein. Wie tut's da not, sich Gottes klare Forderung vor Augen zu halten, es auch im Kleinsten ernst zu nehmen und als treuer Haushalter in der Arbeit zu stehen!

So wächst das Gefühl der Verantwortlichkeit Gott gegenüber, wenn die Fenster offen stehen nach der oberen Welt. Kein anderer Beweggrund gilt dann mehr für alles „Taten und Laten“ als die Forderung des in Gottes Wort gebundenen Gewissens und das wahre Wohl der anvertrauten Sache. Solches Gebundensein führt zur wahren Freiheit. Treue macht innerlich frei von aller Knechtschaft, denn sie weiß, es gibt nur einen Weg, den Weg der Pflicht.

Aber auch zur Gerechtigkeit gegenüber den Brüdern hilft der Blick durchs offene Fenster nach der oberen Welt.

Wie viel Unrecht läuft mit unter im parlamentarischen Leben durch die scharfen lieblosen Urteile, die gefällt werden, durch die Mauern, die dadurch sich aufrichten zwischen denen, die doch die Sache des einen Herrn vertreten sollen und wollen. Wie führt das sachliche Auseinandergehen der Geister so leicht und so schnell zu einer persönlichen Scheidung derer, die doch nicht vergessen dürften, daß sie einen Vater im Himmel haben. Wird da nicht der Gedanke an das offene Fenster nach der oberen Welt, an dem auch der Bruder steht, zur starken Hilfe, um ihm gerecht zu werden und alles lieblose Urteilen über ihn zu bannen? Sieh, auch er hat ja wohl ebenso wie du sein Tagewerk begonnen mit dem Aufblick zum Vater droben, dem er sich verantwortlich weiß, dem er Treue schuldig ist, und hat es ihm betend zugerufen: „Prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“

Mich dünkt, der Gedanke allein schon müßte doch die Möglichkeit schaffen, es sich gegenseitig zuzutrauen, daß man es ehrlich meint. Und wenn zweie einander gerecht zu werden suchen, da wird das auch zur nochmaligen Prüfung der eigenen Stellungnahme führen und zu der Erkenntnis, daß zum Aufbauen beiderseitiges Entgegenkommen unerlässlich ist, daß man sich tragen und sich die Hand reichen muß, daß man die Schwerter nicht gegeneinander führen darf, sondern nur gemeinsam gegen den einen Feind. Gottes Reich ist ja unser aller Sache, unserer Kirche und ihrer Gemeinden Auferbauung unser aller heilige Pflicht.

So hilft der Blick durch das offene Fenster nicht nur zur Treue gegen den Herrn, sondern er bewahrt auch vor der Ungerechtigkeit gegen die Brüder und schafft so die Möglichkeit gemeinsamer aufbauender Arbeit.

2.

Und noch von einem andern Gewinn, in Andacht Versammelte, dürfen wir reden, wenn wir die Fenster offen halten nach der oberen Welt. Ein großes Maß von Arbeit ist uns zugemessen für die kommenden Wochen, nicht nur äußerlich, für manchen vielleicht bis zur Aufbietung auch der letzten Kraft; groß vor allem wird die innere Anspannung der Seele sein in diesen Tagen und Wochen, weil die eine Frage, die im Mittelpunkt unserer Verhandlungen steht, und ihre Entscheidung uns eine ungeheure Verantwortung auferlegt. Und manchmal will die Sorge aufsteigen, als ob auch das treueste Mühen und das ehrlichste Wollen nicht ausreichte, um zu einer befriedigenden Lösung zu kommen.

Was kann uns da Mut und Kraft geben zum frohen Aushalten und uns bewahren vor dem Verzagen? Daniel ist dreimal im Tag an sein Fenster getreten und hat mit seinem Gott geredet. All seine Not und seine Bekümmernis, sein Sorgen und sein Planen hat er hingetragen vor seinen Herrn und von diesem floß ihm zu jeden Tag, was er brauchte zum Ausharren, zum Überwinden. Ein Gotteskind weiß, daß es ohne stete lebendige Fühlung mit seinem Gott nicht durchkommen kann. Darum ist ihm ein Gebetsleben unerlässliches Bedürfnis, denn es weiß, hier fließen ihm die ewigen Quellen der Kraft. Das ist wie ein heiliges Gesetz, das nicht ungestraft übertreten werden darf. Wer diese Fühlungnahme mit seinem Gott und Heiland aufgibt, wer die Fenster, die nach der himmlischen Welt hinausgehen, schließt oder gar vermauert, der wird es erfahren, wie ihm die Kraft versiegt.

Wir sehen in unserm Geschlecht den nervösen Verfall, wir sehen in der Überarbeit, die der Tag bringt, so viele Menschen der Erschöpfung nahe, wir spüren in uns selbst so oft ein Verzagen aufkommen, weil wir nicht wissen, wie wir Herr werden sollen gegenüber den Verderbensmächten unserer Zeit. Liegt nicht die

letzte Ursache von dem allem darin, daß in so vielen Häusern die Fenster nach der oberen Welt geschlossen sind? Und wenn wir sehen, wie einzelne ausharren, unverzagt bleiben, mitten in allem Treiben das Gleichgewicht bewahren, kommt's nicht daher, daß sie sich den Zugang gewahrt haben zu den Kraftquellen der Ewigkeit?

Das Gebetsleben ist eines Menschen verborgenes Geheimnis, keiner hat ein Recht in dasselbe einzudringen, keiner vermag darüber zu urteilen, als der Herzenskündiger allein. Aber wer ein Gebetsleben führt, der weiß, die Stunden, die dafür verwendet werden, sind kein Versäumen der Pflicht, sondern sie helfen zu einem täglichen Erneuern der Kraft. Das haben alle Peter gewußt zu allen Zeiten. Wenn Paulus seines Lebens größte Erfahrung in Damaskus noch einmal innerlich durchlebt, wenn ihm die ungeheure Aufgabe seines Lebens sich vor den Augen auftut, dann heißt es von ihm: „Siehe, er betet.“ „Siehe, er betet“, darin liegt seines ganzen Lebens geheimnisvolle Kraft. Und von Luther — wenn einer das Größte von ihm sagen wollte, so sagte er: „Hilf Himmel, wie konnte er beten!“ Und der Heiland selber, hat er nicht in dem betenden Verkehr mit seinem Vater in stillen Stunden sich immer wieder gesammelt und gerüstet für des Tages Beschwerde und all sein heiliges Tun? Das weiß auch schon der Sängler des Alten Bundes, wenn er es als seines Lebens Erfahrung bezeugt: „Wenn ich dich anrufe, so erhöhest du mich und gibst meiner Seele große Kraft.“ (Ps. 138, 3.)

Über der betenden Stille, die ein Mensch sich gönnt, wächst seiner Arbeit innerer Wert. Denn „des Lebens Arbeit wird ja nicht mit einem fiebrigen überbürdeten Sinn gut vollbracht“, sondern mit dem ruhigen Geist, der gestärkt, und der inneren Gelassenheit, die gewonnen wird durch einige Augenblicke der Zurückgezogenheit. — Und wenn wir auch die Lauheit unseres Gebetslebens offen bekennen müssen aus vielen Zeiten, ist's nicht doch immer wieder unseres Lebens Erfahrung gewesen, je älter wir wurden, um so mehr: alle Arbeit auf eigene Hand war schließlich vergebliche Mühe, eine Vielgeschäftigkeit ohne Frucht; es hat versprochen etwas zu werden, aber schließlich war es nichts. Nur was ich im Namen Gottes betend getan habe, hat wirkliche Frucht gebracht.

Liebe Brüder! Diese Überzeugungen und Erfahrungen laßt uns mit hinein nehmen in die Arbeitswochen vor uns. Laßt uns die Fenster offen halten nach der Ewigkeitswelt, und dann unverzagt hinein! Herr wir sind Dein, hilf uns! Amen.



en
as
en

u-
en
ie
in
n-
c,
is
r,
e-
r
o

s
n
r
s
t
g
o

